

Deutschland – Frankreich – Polen seit 1945. Transfer und Kooperation. Hrsg. von Corine DeFrance, Michael Kißener, Jan Kusber und Pia Nordblom. (Deutschland in den internationalen Beziehungen / L'Allemagne dans les relations internationales, Bd. 6.) Lang, Bruxelles 2014. 291 S., graph. Darst. ISBN 978-2-87574-209-4. (€ 44,90.)

Der vorliegende Band ist der Kooperation zwischen Frankreich, Deutschland und Polen gewidmet, deren fortgeschrittene Form das 1991 gegründete Weimarer Dreieck ist, dem die meisten Beiträge dieses Bandes gewidmet sind. Die Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten ist in den letzten Jahren zusehends ins Stocken geraten. Jedes der drei Länder steht zur Zeit vor großen Problemen und Herausforderungen, die jeweils gesetzten Ziele und beschrittenen Wege führen in unterschiedliche Richtungen und laufen nicht selten den Interessen der anderen Partner der Gruppe zuwider. Haben wir es daher mit einer vertanen Chance zu tun, oder war die Konzeption des Weimarer Dreiecks von Anfang an utopisch? Sollte das Buch daher als Nachruf auf das Weimarer Dreieck betrachtet werden, oder ist es eher eine Zwischenbilanz?

An eine Einführung in die Thematik von Hans-Jürgen Bömelburg schließen drei Beiträge an, die gleichberechtigt die drei Seiten des Dreiecks behandeln: Michael Kißener befasst sich mit den deutsch-französischen, Jan Kusber mit den deutsch-polnischen und Tomasz Schramm mit den polnisch-französischen Beziehungen nach 1945. Kißener weist auf zwei wichtige Aspekte hin: Erstens haben die Zivilgesellschaften – trotz des Engagements der großen Politik – eine essenzielle und unverzichtbare Rolle bei der Versöhnung beider Völker gespielt, und zweitens wurde die Art und Weise, wie die Frage der Oder-Neiße-Grenze als solche und wie sie im Rahmen des deutschen Vereinigungsprozesses endgültig bewältigt wurde, nicht nur in Polen und Deutschland, sondern auch in Frankreich als mitentscheidend für die Zukunft Europas angesehen. Kusber unterstreicht zu Recht, wie sehr die deutsch-polnischen Beziehungen von der Geschichte her geprägt wurden und immer noch werden. Nach dem Erreichen der „erwachsenen“ Nachbarschaft 1989-2004, die für beide Seiten sehr vorteilhaft war, seien zahlreiche Asymmetrien zwischen den beiden Partnern in den Vordergrund getreten. Schramm zeichnet in seinem Beitrag ein kenntnisreiches und vielschichtiges Bild von den Beziehungen zwischen Polen und Frankreich.

Dieter Bingen thematisiert die Umstände der Entstehung des Dreiecks und die ersten Jahre seines Bestehens. Obwohl Deutschland, Frankreich und Polen zusammen in der Tat das Potenzial besitzen, ein moderierendes *steering committee* für Europa zu bilden, scheint eine solche politische Achse für die auf Multilateralität ausgerichtete Europäische Union (EU) nicht zeitgemäß zu sein. Darüber hinaus müsste Polen der Status einer Regionalmacht zuerkannt werden, was in der Region, in Berlin und vor allem in Moskau keinen Beifall fände. Der mangelnde Wille, das Potenzial des Dreiecks voll auszunutzen, führte Bingen zufolge dazu, dass auch in den Bereichen, die zweifellos zu den genuinen Kompetenzen dieser Staatengruppe gehören müssten, nichts oder kaum etwas gemeinsam unternommen wurde; z. B. bei der Energiesicherheits- und Ostpolitik der EU sowie auch bei der Bildung trilateraler militärischer Kapazitäten.

Sehr ähnlich sind die Folgerungen von Frédéric Plasson, der über die trilaterale Wirtschaftskooperation schreibt. Auch hier ist recht wenig Konkretes geschehen, obwohl es z. B. bei dem Ausbau und der Modernisierung der Infrastruktur einige erstrangige Kooperationsfelder gebe. Eine gewisse Dynamik haben Plasson zufolge dagegen die „kleinen“ Weimarer Dreiecke – regionale Kooperationsplattformen mit starker wirtschaftlicher Komponente – gezeigt, wie „Nordrhein-Westfalen – Oberschlesien – Pas-de-Calais“ oder „Masowien – Île-de-France – Brandenburg“.

Der Artikel von Jerome Vaillant „Das Weimarer Dreieck: Ein Modell trilateraler Beziehungen?“ stellt ein interessantes Pendant zu Bingens Beitrag dar. Besondere Aufmerksamkeit verdient seine Analyse der verheerenden Folgen der Irakkrise Anfang der 2000er Jahre für das Dreieck. Die damalige Spaltung der NATO, die Annäherung zwischen Frankreich, Deutschland und Russland und arrogante Äußerungen gegenüber Polen hätten

das Weimarer Dreieck beinahe zu Fall gebracht. In dieser Situation erwiesen sich gerade auch zivilgesellschaftliche und kulturelle Initiativen als Gegengewicht zu der geschwächten politischen Ebene des Dreiecks als besonders erfolgreich. Diesem Aspekt des Dreiecks gewidmet sind drei weitere Beiträge. Corine De France analysiert das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) in seiner Vorbildfunktion für das 1991 gegründete Deutsch-Polnische Jugendwerk (DPJW). Trotzdem gab es zwischen den beiden Einrichtungen von Anfang an große Unterschiede nicht nur in der Budgetierung. Dem DFJW standen und stehen mehr als doppelt so viele Mittel zur Verfügung. Die beiden Jugendwerke verfolgen eine unterschiedliche Politik hinsichtlich der Verwendung der Sprachen. So wird im DFJW prinzipiell bei Begegnungen nur Deutsch und Französisch verwendet. Das DPJW dagegen akzeptiert neben Deutsch und Polnisch auch andere Sprachen, die der Verständigung dienlich sind. Darüber hinaus gibt es Unterschiede bei der Definition der Zielgruppen beider Jugendwerke. In Ergänzung dazu beschreibt Eva Sabine Kuntz die Resultate und Perspektiven der Zusammenarbeit des DFJW mit Polen. Es ist dabei anzumerken, dass sich einzig und allein die beiden Jugendwerke – trotz der fehlenden polnisch-französischen Komponente – regelmäßig der „Weimarer“ Tätigkeit, also der Förderung trilateraler Begegnungen widmen.

Kornelia Kończal und Robert Żurek schildern die universitäre und wissenschaftliche Zusammenarbeit, die sie gleich im Titel ihres Beitrages als „Science-(and)-Fiction“ bezeichnen. Sie beschreiben die Asymmetrien in der Anerkennung der Reifeprüfungen der jeweils anderen Länder sowie bei der Studienortwahl der Erasmus-Teilnehmer, die alle potenziellen „Weimarer“ Initiativen im akademischen Bereich erschweren. Ebenfalls gehen sie auf die vergeblichen Versuche der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) ein, sich zu „weimarisieren“. Auch die Forschung nutzt die Weimarer Formel der wissenschaftlichen Kooperation sehr selten, obwohl alle drei Länder untereinander bilateral recht gut vernetzt sind. Das Erreichte und die Perspektiven solch einer Zusammenarbeit bewerten die beiden Autoren als recht ernüchternd.

Tanja Herrmann widmet ihren Beitrag dem wichtigen Thema der Städtepartnerschaften. Die bilateralen Kontakte der Kommunen, die bekanntlich eine enorme Rolle als Katalysator zivilgesellschaftlicher Initiativen auf lokaler und manchmal regionaler Ebene spielten und immer noch spielen, sind zahlreich und lebhaft. Trotzdem werden solche Partnerschaften nur sehr selten von einem bilateralen auf den trilateralen Weimarer Modus umgestellt. Daher tragen diese Partnerschaften zu der Idee des Weimarer Dreiecks nicht so viel bei wie man vermuten könnte. Auch hier finden wir eine Asymmetrie, wobei jedoch ausnahmsweise die deutsch-polnische Städtekooperation im Allgemeinen intensiver und dynamischer ist als die deutsch-französische. Diese Ausführungen ergänzt der Essay „Nachbarschaft: Chance oder Bürde? Das Elsass und (Ober-)Schlesien seit 1945“ von Pierre-Frédéric Weber. Er ist zwar nicht dem Weimarer Dreieck gewidmet, stellt aber einen interessanten Vergleich zwischen zwei wichtigen historischen Grenzregionen Europas dar, deren Schicksal im 20. Jh. viele bedeutende Parallelen aufweist, die jedoch bis heute – als Folge der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen politischen Systemen nach 1945 – nicht richtig zueinanderfanden.

Etwas abseits von dem ansonsten recht stringenten Konzept des Buches steht der Beitrag von Lisa Bicknell über polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen seit den 1960er Jahren. Es ist schön, dass man an die Anfänge der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, dieses wahre Wunder der europäischen Politik, erinnert. Allerdings wurde die Geschichte der „vorsichtigen Annäherung“ schon so häufig beschrieben, dass dieser Beitrag in dem hier besprochenen Band keine wirklich neuen Ansätze vermittelt.

Zwischen der Konferenz (2010), die den Ausgangspunkt zu diesem Band bildete, und dieser Rezension liegen mehr als fünf Jahre. In dieser Zeit gewann die Geschichte an Tempo. Die Lage in Europa, vor allem im Osten des Kontinents, veränderte sich grundlegend, und es kam auch zu großen Veränderungen in der Politik der drei Staaten, um die es in diesem Band geht. Vom Weimarer Dreieck hört man noch seltener als zuvor, so sel-

ten, dass seine Wiederbelebung in der Zukunft als wenig realistisch erscheinen mag. Ist damit also auch das besprochene Buch schon überholt? Durchaus nicht, denn solange die Franzosen, die Deutschen und die Polen ihre elementare Fähigkeit behalten, miteinander zu kooperieren, verfügt auch das Weimarer Dreieck über ein besonders geopolitisches Potenzial. Dieser Band bietet daher einen guten Überblick über das bisher Erreichte und weist auch auf die Bereiche hin, in denen eine trilaterale Kooperation ausgebaut werden sollte. In letzter Zeit erinnert man sich auch in Polen wieder an die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten, wie den Worten des polnischen Außenministers Witold Waszczykowski zu entnehmen ist, der neuerdings den Wunsch nach einem „aktiven Weimarer Dreieck“, das intensiver als bis jetzt genutzt werden sollte, ausdrückte.

Kraków

Jan Rydel

Peter Schurmann: Sorbische Interessen und staatliche Minderheitenpolitik in der DDR. Quellenedition (1947-1961). (Schriften des Sorbischen Instituts, Bd. 61.) Domowina-Verlag. Bautzen 2016. 663 S. ISBN 978-3-7420-2269-1. (€ 29,90.)

Die Dokumentensammlung von Peter Schurmann zur Sorbenpolitik in der SBZ bzw. DDR ist seit 1989 die dritte derartige Publikation. Bereits Ludwig Elle¹ und Detlef Kotsch² haben sich dem Thema zugewandt, wobei sie im Gegensatz zu Sch. den gesamten Zeitraum bis 1989 behandeln. Sch. beschränkt sich auf die Jahre zwischen 1947 und 1961, wobei als Eckpunkte für seine Periodisierung wohl die entscheidende Zusammenkunft zwischen führenden Vertretern der SED und der sorbischen Organisation Domowina im Zentralhaus der Einheit am 21. November 1947 (S. 170 ff.) und die Auflösung der Abteilung Sorbenfragen im Ministerium des Innern und die Umverteilung ihres Aufgabengebiets auf andere Einrichtungen am 26. Juni 1961 (S. 581 ff.) stehen. Dies weist bereits auf den Fokus der Darstellung hin: „Das Hauptaugenmerk liegt [...] auf der Umsetzung der Sorbengesetze und -verordnungen [von 1948 bis 1952] sowohl auf staatlicher Ebene als auch seitens der sogenannten Massenorganisationen“ (S. 9). Die in der Quellenedition vorgestellten Dokumente stammen aus vier Beständen – der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin, dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden, dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam und dem Sorbischen Kulturarchiv in Bautzen. Auch für Akten aus DDR-Beständen gilt: Selten ist der Bestand vollständig, nicht immer sind Auskünfte verlässlich, stets sind die Dokumente von den jeweiligen Interessen und Kompetenzen ihrer Autoren geprägt. Ein Abbild der Vergangenheit liefern sie somit nicht. Dennoch enthalten sie wertvolle Informationen für die Aufarbeitung der Geschichte, bedürfen als solche jedoch der Auslegung. Dem Editor wächst deshalb die Aufgabe zu, die Widersprüche, Lücken und Brüche des archivierten Wissens herauszuarbeiten, und nicht, diese zu glätten.

In einer knapp 100 Seiten umfassenden Studie, die den Dokumenten vorangestellt ist, umreißt Sch. die sich aus dem Sorbengesetz von 1948 ergebende institutionelle Ausformung der Nationalitätenpolitik von Partei und Staat. Methodisch betritt er mit seiner Herangehensweise Neuland: „Als grundsätzlicher methodischer Ansatz wird der Versuch unternommen, die Sorben bzw. deren Interessenvertreter nicht vordergründig als ‚Objekt‘, sondern in viel stärkerem Maße als Subjekt im geschichtlichen Ablauf nach 1945 nachzuzeichnen“ (S. 12). Die Auswahl der 196 edierten Dokumente zeigt jedoch, dass der Umgang von Parteien, staatlichen Instanzen und Organisationen mit den Sorben dennoch im

¹ LUDWIG ELLE: Sprachenpolitik in der Lausitz. Eine Dokumentation 1949-1989, Bautzen 1995.

² DETLEF KOTSCH: Minderheitenpolitik in der SBZ/DDR nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Sorben, sowjetische Besatzungsherrschaft und die staatliche Sorbenpolitik, Potsdam 2000.